

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

53 (4.5.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190127](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190127)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate
für 1 Monat
excl. Postbestellgeb.

Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn Bant-Wilhelmshaven.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Manch' Körnchen Wahrheit!

Der „Voss. Zeitung“ wird geschrieben: „Zeit dem im Jahre 1878 erfolgten Erlasse des Sozialistengesetzes ist die Lage der sozialdemokratischen Partei nicht so ernst, vieles in Frage stehend gewesen, wie gegenwärtig. Damals, als alle öffentlichen politischen Organisationen sammt der Presse behördlich verboten wurden, stand die Sozialdemokratie vor aufsehend unüberwindbaren Schwierigkeiten. Wie sollte die Agitation erhalten und bestritten, wie den gemäßigten Genossen beigegeben werden? Man wählte die stille Mitarbeit; in kleinen Kreisen vereinigt wurden die Ideen der Partei von Werkstelle zu Werkstelle, von Mann zu Mann getragen, dazu trat die geheime Verbreitung der Broschürenliteratur, wie endlich des vielberufenen „Sozialdemokrat“. Tausende von Mark wurden durch „Bons“ (à 10 Pf.) für Wahl- und Unterstützungszwecke aufgebracht. Die Jahre sind dahingegangen, die meisten großen Städte Deutschlands haben ihre „Geheimbündnisse“ gehabt, aber die Fortentwicklung der Sozialdemokratie ist dadurch nicht aufgehalten worden. Freilich folgen hat das Sozialistengesetz gehabt, wenn sie auch nur dem aufmerksamen Beobachter offenbar geworden sind. Von Jahr zu Jahr hat der Radikalismus innerhalb der Sozialdemokratie Fortschritte gemacht, ist die Erbitterung gegen schwanke oder milder denkende Führer gestiegen, ist jedes Kompromiß mit andern Parteien zurückgewiesen worden. Schon kurz vor dem 21. Februar 1887 mußten sich die sozialdemokratischen Reichstagskandidaten Berlins auf ein energischeres Auftreten als bisher verpflichten. Die Berliner „Vollstribüne“ war ein Produkt des neu eingelegenen Geistes. In Herbst v. J. wurde von der Mehrheit der Berliner Parteimitglieder die Beteiligung an den Gemeindevahlen abgelehnt. Was man im Reichstage bekämpfte, hieß es u. A., dürfe man nicht in der Stadtverordnetenversammlung bekräftigen, so z. B. die Kommunalisierung einzelner Betriebe, die Armenpflege u. s. w. Eine eigentliche Agitation konnte bei der beschränkten Wirksamkeit im „Nothen Hause“, da Tausende vom Wahrsitz ausgeschlossen seien, gar nicht entfaltet werden. Der Streit währte monatelang und hatte unerquickliche persönliche Zwiste im Gefolge. Deshalb ist es übel empfunden worden, daß die neuerlichen „großen Volksversammlungen“, in welchen der Streit zum Austrag kommen sollte, verboten worden sind. So wird alles fortglücken und dem Unnutze frische Nahrung gegeben. Die von den früheren Stadtverordneten und Reichstagsabgeordneten vertretene Richtung, welcher das „Verl. Volksbl.“ als Organ dient, wird die Hände nicht in den Schoß legen und zur Beteiligung an den bevorstehenden drei Gemeindevahlen auffordern. Diese Richtung ist der Ansicht, daß kein besonderes sozialistisches Kommunalprogramm geschaffen werden brauche, sondern daß das allgemeine sozialdemokratische Parteiprogramm genüge; „agitiert“ könne auch in der Stadtverordnetenversammlung werden. Draußen im Reiche wird dieser Streit mit großer Spannung verfolgt und die Hauptführer selbst verdröhnen sich nicht dem Ernst der Lage. Namen und Autorität gelten nicht viel. Man hat dies bei dem gegenwärtigen Berliner Schuhmachereistreit beobachten können. Von der bekannte frühere Reichstagsabgeordnete und Leiter der Schuhmacherebewegung, war entschieden gegen eine Arbeitseinstellung; man ist über ihn zur Tagesordnung übergegangen. Und endlich der früher so populäre Zukauer; er ist zwar mit dem Reichstagsabgeordneten Singer noch in der Stadtverordnetenversammlung, aber mit seiner leitenden Stellung ist es zu Ende, wenigstens vorläufig. Der Druck war so groß, daß er am „Volksblatt“ nicht mehr als „verantwortlich“ zeichnen konnte. Dabei gilt Zukauer allgemein als eine ehrenhafte Persönlichkeit. Heute verlangt man vollste Entscheidung. Dem wird sich das Parteiorgan, der „Sozialdemokrat“, immer mehr anpassen bemühen müssen. Daß dieses Blatt auch in Zukunft erscheinen wird, daß übrigens noch niemand innerhalb der Partei bezweifelt. Es ist wieder von einer Beschlagnahme großer Massen aufrührerischer sozialdemokratischer Flugblätter berichtet worden. Am Freitag sollen an 40 000 Exemplare derselben behördlich eingezogen sein und am Sonnabend Abend und Sonntag Vormittag wurden gleichwohl verbotene Flugblätter verbreitet. Wäre eine offene Kampagne auf der Versammlungstribüne möglich, so könnten die fähler denkenden Parteielemente sich mehr an die große Waffe wenden, so aber greift die mit Unklarheit gepaarte Erbitterung immer weiter um sich.“ Abgesehen von einzelnen unzutreffenden Behauptungen in Bezug auf bekannte Persönlichkeiten ist in den Ausführungen viel Wahres enthalten.

Politische Hundschau.

Bant, 3. Mai.

Berlin, 2. Mai. Die „Krenzsta.“ scheint es zu einer ihrer besonderen Aufgaben zu zählen, in ihrem Blatte alle Enten unterzubringen, welche über die Sozialdemokratie angebrütet werden. So veröffentlichte das Blatt vor einigen Tagen eine Korrespondenz aus der Schweiz, von der wir bereits Mitteilung gemacht haben, und in welcher erzählt wird, daß der deutsche Verein in Zürich sich für 170 000 Frs. ein Klubhaus gekauft hat und daß der genannte Verein von jetzt ab an Stelle der Volksbuchhandlung und des „Sozialdemokrat“ ein Hauptstützpunkt der deutschen Bewegung werden soll. Der Abschluß des Hauskaufs soll unter Affizienz des Herrn Liebschnecht vor sich gegangen und zu dem Kaufe selbst die Parteifonds verwendet worden sein, über welche vor kurzer Zeit erst quittiert wurde. Das sozialdemokratische Parteiarchiv und das Schriftenlager sollen in dem Hause untergebracht werden. Wie wir nun zufällig wissen, ist an diesem ganzen Geschreibsel weiter kein wahres Wort als wie die Tatsache, daß der deutsche Verein sich ein Haus, wenn auch nicht um den angegebenen hohen Preis, gekauft hat. Alles weitere, was der Korrespondent des feudalen Organs zu erzählen weiß, kommt auf Konto von dessen Phantasie und ist von A—Z erfunden.

— Abgeordnetenhaus. Das Haus nahm in dritter Lesung die Ständar-Vorlage an und zu § 2 den Antrag Tiedemann, die für die Umgestaltung der Bahnanlagen in Spandau in zweiter Lesung getrichenen Mark 1 300 000 wiederherzustellen, genehmigte die Vorlage im Uebrigen nach den Beschlüssen der zweiten Lesung und nahm darauf das ganze Gesetz an. — Bei der Beratung der Kreisordnung für Schleswig-Dänemark wurden die ersten dreizehn Paragraphen 50 (Bestellung kommissarischer Amtsvorsteher) beantragt Abg. Althaus die Herstellung der von der Kommission getrichenen Bestimmung, wonach die von Provinzialräthe bei gewissen Vorschlägen abgelehnte Zustimmung auf Antrag des Oberpräsidenten durch den Minister ergänzt werden kann. Der Minister v. Puttkamer befürwortet lebhaft den Antrag Althaus; einer Aenderung des Paragraphen werde das Herrenhaus schwerlich zustimmen und die Regierung könne dem Herrenhaus nur beistimmen.

— In der Textilbranche, der höchstentwickelten der deutschen Großindustrie, die ganze Armeen von Weibern und Kindern anwendet und äußerst niedrige Arbeitslöhne, dagegen um so längeren Arbeitstag, bläht der Weizen der Aktionäre. So zahlen an Dividenden die Kammergarnspinnerei in Leipzig 11 pCt., die Bremer Wollwämmerei 11 pCt., die Göttinger Spinnerei 10 pCt., die Baumwollspinnerei und Weberei in Eschlingen 11 pCt., die Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren 12 pCt.

— Der Reichstagsabgeordnete Sabor wird, wie die „Frei. Jg.“ meldet, von Frankfurt a. M. nach Dresden übersiedeln.

— Wie die gutgefinnte Presse mit ihren falschen Nachrichten auch in den Köpfen und Gemüthern der Pastoren Verwirrung anrichtet, zeigt folgender Vorfall. Wie der „Frei. Jg.“ aus Döbergen in der Mark geschrieben wird, hat dort in der evangelischen Kirche am Sonntag und am Freitag der Prediger in das Kirchengelbte folgendes einfließen lassen: „Da wir die Genesung des Kaisers wohl nicht mehr erhoffen können, so bitten wir Dich, o Herr, wenn es doch Dein Wille ist, ihn zu Dir zu nehmen, ihn baldigst von seinen Leiden zu erlösen und ihm bei Dir oben den Frieden zu gewähren, den er hier nicht finden kann.“

— Aus Oberschlesien, wo die ganze Herrlichkeit des menschlichen Daseins für den größten Theil der Bevölkerung sich um Brod, Noth, Kartoffeln und einen schlechten Schnaps dreht, wo „wer sich will ernähren, muß suchen Wisz“ und Beeren, und wer sie nicht kann finden, muß Beien binden“, wo Hungertypus und andere schreckliche Krankheiten grassiren, wo der kleine Landmann in Schwelche des Angesichts der fargen Scholle den nöthigen Unterhalt eben durchaus nicht abringen kann, findet natürlich fortwährendes Auswandern statt. Man vermietet sich als „Knecht und Magd“ — Gesinde-Gesinde in Mittel- und Niederdeutschland, oder wandert als Arbeiter nach Sachsen, Braunschweig und Hannover, oder dampft endlich gar über den Ozean nach Amerika. Da „die Herren“ aber auf diese Weise unendlich die billigen Arbeitskräfte verlieren, wurde jederzeit den Aermsten das Fortkommen auf alle mögliche und unmögliche Weise erschwert. Da neuerdings die Auswanderung wieder an Umfang gewonnen hat und einzelne Kreise nur noch sehr schwach besiedelt sind, so hat die Regierung für Oberschlesien zu Oppeln den Gemeindevorständen die Frage vorgelegt, wie denn wohl

„diesem Mißstand“ zu begegnen sei. Ob man das einzig richtige Mittel — Erhöhung der Löhne — vorschlagen und anwenden wird, dürfte sehr fraglich erscheinen.

— Vor einigen Tagen wurde aus Leipzig gemeldet, daß ein junger dort studirender Armenier Namens Gabriel Rafianz verhaftet worden sei, weil er sich der Beförderung von in Rußland verbotenen Schriften nach diesem Lande schuldig gemacht haben sollte und seine Auslieferung von Rußland verlangt wurde. Wie der „Voss. Jg.“ ein eigener Drahtbericht aus Leipzig vom gestrigen Tage meldet, ist Rafianz auf freien Fuß gesetzt und bereits nach der Schweiz abgereist. Das sächsische Ministerium des Innern hat die von Rußland geforderte Auslieferung definitiv abgelehnt.

— In freisinnigen Blättern lesen wir: „Für die Hafencleerrippe sind im Laufe weniger Monate von den Sozialdemokraten 12 000 Mark aufgebracht worden und die Sammlung nimmt noch ihren Fortgang. Der größte Theil dieser Summe setzt sich aus Fleimigen zusammen, die auf ansehnlichen Löhnen gearbeitet wurden. Auch der ärmste Arbeiter zieht dazu seinen Beitrag. Man hofft in den Arbeiterkreisen, daß sich die Familie Hafencleer dadurch eine Erziehung wird gründen können.“

— Hiesige Blätter schreiben: „Es ist der hiesigen Polizei gelungen, am letzten Freitag Vormittag 40 000 Exemplare eines neuen sozialdemokratischen Flugblattes, das speziell für Berlin bestimmt war, abzufassen. Der Polizei war die Mitteilung gemacht worden, daß ein sozialdemokratisches Flugblatt, welches sich besonders mit dem Ausschusse der Sozialdemokraten von der Amnestie beschäftigten würde, demnächst verteilt werden solle. Die Polizei glaubt ferner annehmen zu können, daß dieses Flugblatt in Berlin selbst gedruckt würde. So konnte ihr bei scharfer Ueberwachung aller ihr irgend bezüglichen Sozialdemokraten die Ueberwachung gelingen. Die Flugblätter waren frisch gedruckt und man war eben in der Wohnung eines Genossen in der Kopenstrasse mit dem falschen beschäftigt, als die Polizei eintrat. Nach Annahme derselben sind die Flugblätter hier und zwar nicht von einer Druckerfirma, sondern privatim gedruckt. In Folge des Resultats der polizeilichen Untersuchung wurden fünf Personen verhaftet, welche sämtlich im vierten Reichstagswahlkreise wohnen.“

— „Das Lügen und Schwindeln“, schreibt das „Verl. Volksbl.“, scheint gewissen Leuten wirklich zur zweiten Natur geworden zu sein. So machte dieser Tage wieder eine Notiz die Runde durch die Blätter der zu Folge es vor einiger Zeit der Polizei in Frankfurt a. Main gelungen sei, eine von Basel nach Leipzig aufgebene Kiste abzufangen, welche die Aufschrift „Nagelkuchen“ trug, deren Inhalt aber aus 3500 Exemplaren des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“ bestand. Das verbotene Blatt sollte in Kugeln eingepackt gewesen sein, doch kam dasselbe zum Vorschein, als die Beamten die letzteren anschnitten. Der Verfasser der Notiz wußte außerdem zu erzählen, daß diese Exemplare, verglichen mit den Exemplaren des gleichen Datums, die in der Schweiz zur Ausgabe gekommen waren, einen ganz anderen Inhalt hatten und gegen die deutsche Regierung gerichtete Artikel von unerhörter Schärfe enthielten. Was mit dieser Notiz, die natürlich die Runde durch die ganze Presse macht, beachtlich ist, liegt auf der Hand. Für den aber, der noch nicht klar sehen sollte, giebt der Verfasser den Zweck selbst, wenn auch indirekt, an, indem er schreibt: „Das, was man schon vorher vermutet hatte, fand sich also bestätigt und das Versprechen des „Sozialdemokrat“, sich zu möglichen, war nur eine Finte.“ Es handelt sich also darum, beim Schweizer Bundesrath, der mit seinem Ausweisungsbefehl in der Schweiz selbst und besonders in Arbeiterkreisen viel böses Blut verursacht hat, zu Hülfe zu kommen, indem man den Glauben erweckt, die Herausgeber des „Sozialdemokrat“ spielten ein doppeltes Spiel und suchten den Schweizer Bundesrath zu hintergehen. Leider hatten aber auch in diesem Falle die Lügen nur kurze Beine. Die Verleger des „Sozialdemokrat“ erlassen nämlich in Schweizer Blättern eine Erklärung, in welcher sie die eben erwähnte Notiz als eine infame Lüge und Erfindung erklären, an der nicht ein wahres Wort sei. Es hat nun das Reptil, welches zuerst jene Notiz, die zuerst im Wülshäuser „Gepres“ gefunden haben soll in die Welt gesetzt hat, das Wort. Vielleicht wäre es auch angebracht, wenn diejenige Behörde, welche von dem Reptil in die Angelegenheit hereingezogen wurde, nämlich das Frankfurter Zollamt, einmal das Schweigen bräche und uns aufklärte, was an der Sache ist. Es ist nämlich nicht das erste Mal, daß ein solcher Fall in Frankfurt a. M. gespielt haben soll. Bereits im Laufe des Februar brachte die „Frank. Jg.“ die Mittheilung, daß im dortigen Zollhose ein ebenfalls in Basel aufgebene und nach Leipzig bestimmte Kiste abgefangen

worben sei, in der sich oben auf ein Buch befand, während der übrige Inhalt aus einer großen Menge Nummern des „Sozialdemokrat“ und der „Freiheit“ bestanden haben soll. Es ist also die jegige Notiz nur eine Wiederholung der früheren, nur daß aus dem einen Buch jetzt acht geworden sind und daß man jetzt dem „Sozialdemokrat“ einen doppelten Inhalt andichtet, einen gemäßigten für die Schweiz, und einen maßlos scharfen für Deutschland. Die zunächst Beteiligten erklären diese Angaben, wie erwähnt, für elende Lügen und plumpe Erfindungen. Wollen nun die Reptilien diesen Vorwurf auf sich sitzen lassen oder sind sie im Stande, für ihre Angaben irgend etwas beizubringen, was als ein Beweis gelten kann?

— Im Reichstagswahlkreise Bodum-Lüdinghausen-Warendorf wird voraussichtlich eine Neuwahl stattfinden haben, da der bisherige Vertreter desselben zum Landrath des Kreises Münster-Land gewählt worden ist.

Die „Köln. Zig.“ plaudert recht naiv unter dem Hinweis auf die Zahlung von Lösen an die Abgeordneten des preussischen Landtages und unter Berufung auf einen bestimmten Fall ein förmliches parlamentarisches Geheimniß aus, das zur Kenntniß des Volkes gelangen muß, damit es sehe, wie seine Abgeordneten im Landtage zu arbeiten pflegen. Das genannte Blatt schreibt u. A.: „Es ist eine schon oft bemerzte Erscheinung, daß bei über 3 Uhr hinaus dauernden Sitzungen, wenn nicht gerade wichtige Abstimmungen mit Sicherheit vorausgesehen werden können, eine ganze Reihe von Abgeordneten sich entfernt. Dabin gehören zunächst die in Berlin wohnenden mit sehr wenigen Ausnahmen, um mit ihrer Familie sich zum ledern Wagle zu setzen. Ihnen folgen zahlreiche Mitglieder, denen das Essen später nicht mehr so gut schmeckt.“

Das Blatt konstatiert zwei Zeilen nach diesem seinem Ausgleiten der Junge, daß durch diese löbliche Sitte es jüngst und auch früher schon zur Beschlußunfähigkeit des Hauses gekommen sei.

— Das Avancement des Grafen Herbert Bismarck. Graf Herbert Bismarck trat im Jahre 1874 im Alter von 24 Jahren in den Staatsdienst ein. Graf Serbert hat nicht, wie sein Bruder Graf Wilhelm Bismarck, die Prüfung für den höheren Verwaltungsdienst, und auch nicht die Prüfung für den Justizdienst gemacht, sondern nur das sog. diplomatische Examen abgelegt. Die Stufenleiter der Beförderung des Grafen Herbert Bismarck gestaltete sich wie folgt:

- 1874. Gehaltsassessorat in München,
- 1876. Gehaltsassessorat in Bern,
- 1881. Legationsrath im Auswärtigen Amt in Berlin,
- 1883. Erster Votschaftssekretär in London,
- 1884. Gehänder in Haag,
- 1885. Unterstaatssekretär im Auswärtigen Dienst,
- 1886. Staatssekretär des Auswärtigen,
- 1888. Mitglied des preussischen Staatsministeriums.

Königsdorf, 1. Mai. Die Maßregelungen gegen Sozialdemokraten in den Kreisen Eberfeld-Barmen, Lennep, Solingen und Umgegend das Dimensionen gehabt, von denen sich anfänglich kaum einer etwas träumen ließe. Die Zahl der Hausdurchsuchungen kann man getrost auf mindestens 500 schätzen. In der Stadt Königsdorf haben allein 16 stundelange, in Lüttringhausen und Lennep in jedem nicht viel weniger und noch immer kommen neue Fälle zur Kenntniß, so daß es gewiß interessant wäre, eine genaue statistische Aufzählung zu veranlassen. Doch die Hausdurchsuchungen sind noch die reine Unschuld gegen die oft sehr schädigende Briefsperrre, welche schon seit Mitte März über die angeblich Verdächtigsten verhängt worden ist, wie das aus beschlagnahmten Sendungen her-

vorgeht, welche den Adressaten erst vor Kurzem zugestellt worden sind. In Königsdorf und anderwärts sind die beschlagnahmten Gegenstände den Betroffenen durch Polizeibeamte persönlich in ihre Wohnuna gebracht worden, während der Bürgermeister von Lüttringhausen durch Polizeibeamte die unter Briefsperrre stehenden Personen nach seinem Bureau beordern ließ, wo er ihnen dann ihr Eigentum auslieferte.

Greß, 26. April. „In einem hiesigen industriellen Etablissement wurden, wie die „Frei. Zig.“ berichtet, zehn Arbeiter aus keinem anderen Grunde entlassen, als weil sie eine Zeitung gehalten und gelesen hatten, welche einen sozialistischen Charakter trug.“ — Das Befremdet uns durchaus nicht. Abgesehen von dem Zeitungs-Maß welchen Krupp für seine Arbeiter erlassen hat, können wir mittheilen, daß auch auf der L. Westf. Wilhelmshafen den Arbeitern einzelner Ressorts von den maßgebenden Beamten mit Entlassung gedroht worden ist, wenn sie das „Nordd. Volkbl.“ lesen. Allerdings sind das nur Drohungen, und ist eine Entlassung, welche einen Ansträger des Blattes betraf, seinerzeit vom Marineminister rückgängig gemacht worden. Nichtdeftoweniger geben solche Maßnahmen in den Staatsverhältnissen ein schlechtes Vorbild für Privat-Etablissements. (D. Red.)

Holland.

Amsterdam. Der schnelle Sieg, den die Beendigung in Nieuw-Amsterdam über die Pongranbessiger davongetragen haben, scheint noch weitere Folgen zu haben, indem die Arbeiter in anderen Beendebereichen nimmere ebenfalls feiern. Als Hauptursache dieses Ausstandes wird ein von den Beendbestigern systematisch betriebenes Trud- oder Aussonderungssystem angegeben, wonach die Arbeiter gezwungen sind, ihre Bedürfnisse nur in den von den Beendbestigern gehaltenen Läden zu kaufen. In Friesland haben ebenfalls einige hundert Arbeiter am Kanal von Jonger die Arbeit eingestellt und auch hier wird von niemanden in Worte gestellt, daß der Arbeitslohn viel zu niedrig ist, was wieder dem Umstände zuschreiben ist, daß der Unternehmer infolge großer Mißwerbung die Ausführung des Werkes um eine viel zu niedrige Summe übernommen hat.

Aus Zwoorterland, dem Wahlbezirk von Domesla Nieuwenhuis, wird von einer bedeutenden Zunahme der Sozialdemokratie berichtet.

Belgien.

— In Brüssel hat sich gelegentlich der Vermählung des Erbprinzen Karl v. Croq-Dülmien mit der Prinzessin Lubmilla von Arenberg ein großer Straßenerceß abgespielt. Die Veranlassung hierzu soll, wie wir in einem Hamburger Blatte lesen, die bürgerliche Trauung gewesen sein. Das Paar hatte nämlich bei der bürgerlichen Trauung gewöhnliche Kleider angelegt, dagegen bei der kirchlichen Trauung eine wahre Pracht entfaltet. Man wollte hierdurch die bürgerliche Trauung als einen gewöhnlichen Akt erscheinen lassen. Als die Neuwermählten die Kirche verlassen hatten, schrie die Volksmenge: „Nieder mit den Pfaffen!“ Tobenbleich stieg die Braut in den Wagen. Inzwischen drängt die Volksmasse nach der Kirche zu, das Gefolge der Geknechteten macht sich Luft. Die Herzogin von Arenberg mit dem Erzbischof erscheint. Alles schreit und pfeift: „Nieder mit den Priesterlappen!“ Die Abfahrt der Hochzeitsgäste wird unmöglich. Einzelne suchen mit ihren Damen die Wagen zu gewinnen, Andere suchen durch Seitenausgänge den nahen Arenbergischen Palast zu erreichen. Die Berwirrung ist allgemein. Das Gefolge der Menge wird immer wilder. Es kommt an verschiedenen Stellen zu Prügeleien und Kravallen. Man singt „Weg mit dat

Papen-Ras.“ Ein Hochzeitsgast, der einem brüllenden Studenten Ruhe gebietet, wird arg mißhandelt, wobei die Polizei 5 Studenten verhaftet. Offiziere müssen sich mit gezogenen Degen den Weg bahnen. Ueberall ertönt der Ruf „Nieder mit den Priesterlappen!“ Die Menschenmasse zog darauf nach dem Arenbergischen Palast, vor dem derselbe Standal noch eine Stunde währte; hier wurden auch die Diplomaten beschimpft.

Oesterreich.

Wien, 3. Mai. Das Abgeordnetenhaus trat Donnerstag in die Berathung der Wehrgefeßnovelle ein, bei der es zu einer lärmenden Szene kam. Schon hatten mehrere oppositionelle Redner gegen die Vorlage und feiner von der Majorität für dieselbe gesprochen, als sich Bolgar von der gemäßigten Opposition, der ebenfalls gegen die Vorlage sprechen wollte, erhob. Da mit einem Male schnellte Gabriel Ugron von seinem Siege auf und drohte, ohne das Wort erhalten zu haben, mit erregter Stimme, daß die Opposition die Debatte in der Spezialverhandlung in anderer Tonart aufnehmen werde, falls nicht der Honveminister noch vor Schluß der Debatte sprechen sollte. Es entstand ein müßer, minutenlang andauernder Lärm. Die äußerste Linke gab ihren Beifall zu diesen Worten kund, indeß die Majorität härmisch verlangte, daß Ugron zur Ordnung gerufen werde. Der Präsident verachtete sich vergebens Gehör zu verschaffen. Die Ausrufe: „Hört den Minister!“ und „Gegensatz!“ „Zur Ordnung!“ durchdröhrten den Verhandlungssaal. Nun erhob sich Baron Fejerovay, und erklärte, daß er stets dem Hause bereitwillig Auskünfte erteilte. Er lasse sich jedoch nicht beschelmen, wenn er sprechen solle. Hierauf brach der Lärm von neuem los. Oelsz rief: „Das sei kein Parlamentarismus mehr. Wenn die Majorität nicht sprechen wolle, so möge der Minister gleich erklären, daß das Geheß von Wien aus abgefohlen worden sei.“ Umsonst suchte Ministerpräsident Tisza die erregte Stimmung zu dämpfen, indem er erklärte, Minister Fejerovay beabsichtige gar nicht, die Schlußdebatte abzuwarten, doch der Lärm dauerte fort. Endlich hielt Bolgar seine Rede. Nachdem nun wieder kein Mitglied der Majorität das Wort ergriff, erhob sich Baron Fejerovay. Die Unabhängigen riefen: „Endlich doch!“ und suchten durch allerlei hämische Zwischenrufe den Minister aus der Fassung zu bringen. Die Erregung dauerte bis zum Schluß der Sitzung fort.

Frankreich.

Paris, 2. Mai. In Toulouse fand gestern Abend eine boulangistische Kundgebung vor dem Klubhause der Studenten statt; infolge der von den Behörden getroffenen Maßregeln kam es aber zu keinem ernstlichen Zwischenfalle. — In Lyon hielt gestern Abend Brisson bei einem Banquet eine antiboulangistische Rede, in welcher er erklärte, daß man das Kabinett Floquet unterstützen müsse, um die Diktatur zu bekämpfen.

— Bei der gestrigen Nachwahl zur Deputirtenkammer im Departement Haute Savoie wurde der republikanische Kandidat Brunier mit 22,000 Stimmen gewählt. Der radikale Gegenkandidat Wachard erhielt 13,000 Stimmen.

— Der Abg. Millerand ist aus der Sozialisten-Gruppe der Kammer ausgetreten, weil dieselbe seinen Antrag, die boulangistische Haltung einiger ihrer Mitglieder (Laguerrre, Laur und Widelin) zu tadeln, ablehnte und sich auf die Erklärung beschränkte, sie weise Plebiszite und Diktatur zurück und halte an ihren Forderungen des Einkammerstystems und der Abschaffung der Präsidentschaft der Republik fest. Die „Sozialistengruppe“ besteht aus nichts weniger als Sozialisten; ihre Mitglieder sind radikale Republikaner mit sozialistischen Anwandlungen zweifelhafter Art.) Laisant und Michelin beantworteten die

Im Sturm des Lebens.

Roman von M. Wildern.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ganz ruhig, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, hatte sich Margot nach Miß Ellen umgesehen:

„Ich wüßte nicht, worin die Ehre bestehen soll, in der Eigenschaft einer Arbeiterin vor eine hochgeborene Dame zu treten. Ich für mein Theil, Miß Ellen Planters, kann nur behaupten, daß ich solche Kommissionen viel eher für eine Erniedrigung halte.“

„Wa-as!“ unterbrach die Engländerin sie hier und ihre großen kalten Augen, von denen man trocken sagte, sie seien machtvoll genug, um selbst den reichsten Chef des Hauses, Herrn Helfried Arner, derartig zu bannen, daß er es ibretwegen aufgeben, unter den Töchtern des Landes eine Lebensgefährtin zu wählen — öffneten sich beinahe gessensittlich. Die große, schlauke — überschlanke Figur aber machte rasch ein paar Schritte vorwärts, als wollte sie der Uebermüthigen nahehellen, dann aber begann Miß Ellen sich doch, und ohne ein weiteres Wort, nur mit einem überlegenen Nicken auf den schmalen Lippen sah sie, wie Margot hinter der Portiere verschwand.

Die kleine Modistin war, von dem Kommiss gefolgt, der auch nicht früher als sie selbst die Arbeitszimmer verlassen, in den Laden getreten und hatte sich den Carton mit den Spigenumhängen geben lassen. Es lag das in dem Amt ihres Begleiters und während der junge Mann vorzüglich die kostbaren Hüllen in die Pappschachtel legte, moßte er sich lachend in leisem Ton über die lange dicke Hopfenstange, die nur netisch darauf sah, daß Gräfin Persfeld so entzückt von ihrer jungen Kollegin gesprochen.

„Was nur der Chef an der hochhaften Person findet,“ setzte er noch lächerlich hinzu, während er die Schachtel zu machte und leicht verschmühte. . . Fräulein Gregoroff, im

Vertrauen auf Ihre Discretion lassen Sie sich erzählen, daß mir der Bediente des Herrn Arner mitgetheilt, er wisse ganz genau, wie der Chef mit dem Bedienten umgehe. Miß Ellen Planters zu seiner Frau zu machen. Daß sie es nicht schon lange geworden, haben wir nur der alten Frau Kommerzienrätthin, der Mutter unseres Chefs zu verdanken, die ihm allen Ernstes ihre Einwilligung zu solchem Schritt verweigert und —“

„Verzeihung, Herr Stein,“ unterbrach da aber Margot den Redebuß des jungen Nitters von der Elle, „ich habe jetzt wirklich keine Zeit zu verlieren, Sie wissen ja, vornehme Damen wollen auf die Minute bedient werden.“

„Ja, ja, — und ich darf Sie nicht länger aufhalten, aber Sie erlauben mir doch, Ihnen wenigstens einen Wagen herbeizurufen?“

Und ihr voraus schnell an die Ladentür eilend, öffnete er dieselbe und rief eine vor der Thür haltende Wrofsche heran. Zwei Minuten später und Margot lebte sich hoch athmend, den Karren mit den Umhängen auf dem Rücksitz des Wagens, in die weichen Polster.

Es galt nur eine — für Berliner Verhältnisse kurze Strecke Wegs zurückzulegen und eigentlich konnte unsere junge Freundin die kleine Tour recht gut zu Fuß machen, aber da sich das nun einmal nicht mit dem Stolz der Firma, für die sie arbeitete, vertrug, so hatte sie sich nicht weigern dürfen, den Wagen anzunehmen.

Es war eine mit exquisitem Geschmack ausgefahrtete Zimmerfläche, die Gräfin Anca Herzberg während der Wintermonate in dem Palais des Brubers bewohnte, um in den glänzendsten Kreisen der Metropole von Vornehmheit, Intelligenz und Reichthum ihre Rolle zu spielen. Und daß diese Rolle eine sehr bedeutende, war ja nur selbstverständlich, wenn man berücksichtigt, welche stolzen Namen die Geschwister trugen, wie reich talentirt sie waren und mit welchen außerordentlichen Vorzügen das Geschick sie zum Ueberflusß noch begeset . . .

„Ja, es waren, trotzdem sie nur zu bald an der Grenze anlangen sollten, wo sich die Jugend von dem Alter scheidet, noch immer etliche, schöne Erscheinungen diese beiden letzten Sprossen des glänzlich Treuen'schen Geschlechtes und wie sie jetzt dicht neben einander, an dem hohen Bogenfenster von Anca's Poudoir standen, hätte sich jeder Künstler begeistern können an ihrem Anblick. Beide waren groß und schlant, aber während über dem schlaffig geschnittenen Gesicht der Dame eine feine, beinahe durchsichtige Bläse lag, war der Teint des Grafen fast orientalisches Dunkel und seine tief-schwarzen Augen, in denen ein rascher Geist, Energie und Leidenschaft funkelte, eine Seele, die sich für alles Große und Schöne zu begeistern verstand, harmonisirt vollkommen zu dem dunklen Haupthaar, dem spigigen, fast bis auf die Brust herabwallenden schwarzen Bart.

Und Du findest wirklich, Guido, daß diese kleine Modistin, deren Anblick mich so entzückt, daß ich nicht eher ruhen kann, als bis ich sie für mein neues Werk gewonnen, jener Beatriz Gerlo gleicht, die damals vor jenen hiesigen Jahren das Herz meines doch heutz so flecken Brubers derartig entflammte, daß er ganz erkrankt den Entschluß faßte, der Vond Komteffe Portense Felerens, die ihm seit den Kinderjahren bestimmt war, zu entsagen und die arme, unbedeutende namenlose Choristin mit der Grafentronne der Treudens zu beschenken?“

„Ja, Anca, und ich gehe noch weiter,“ erwiderte Graf Guido in seiner raschen, lebhaften und doch so angenehmen vornehm Weise, „indem ich die Ueberzeugung auspreche, daß eine derartig fraysante Rehnlichkeit nur zwischen Mutter und Tochter oder höchstens noch Geschwistern, den nächsten Blutsverwandten herrschen kann. Daß aber die dunkelzünigke Kleine keine Schwester Beatriz's ist, weiß ich mit Bestimmtheit, die Unglückliche hat mir zwar nie von ihren Familienangelegenheiten gesprochen, in einer mittelblauen Stambul erzählte sie mir jedoch, daß sie eine Heilungskur besessen, diese aber vor wenigen Jahren, nachdem sie schweres Leid erlitten, an gebrochenem Herzen gestorben sei.“ (Fortsetzung folgt.)

218 Das Neueste in 19
Herren- und Knaben-
Hilzhüten

von den billigsten bis zu den feinsten emp-
fiehet 20 bis 25 pCt. billiger wie jede
Concurrenz.

M. Schlöffel,

Noenstraße Nr. 79 u. Belfort, Werftstraße.

Gute Zwiebeln

per Pfd. 15 Pfg., 11
bei Mehrabnahme billiger.

Joh. Arndt.

Caffee 56

reinschmeckend und schön pr. Pfd. 0,90,
1,00 und 1,10 M.,
gebrannt pr. Pfd. 1,20 und 1,30 M.,

Raffinade

Feinste Raffinade pr. Pfd. 34 Pfg.,
Feinste Raffinade, gemahlen, pr. Pfd.
32 Pfg.,

Große türk. Pflaumen

pr. Pfd. 20 Pf., 6 Pfd. für 1 M.

Feinsten hiesigen

Rindertalg

pr. Pfd. 35 Pf., 9 Pfd. für 3 M.,

weichschmelzende

grüne Erbsen

pr. Pfd. 10 Pf., 3 Pfd. 25 Pf.,

Bunte Bohnen

pr. Pfd. 12 Pf., 3 Pfd. 35 Pf.,

Weißer Bohnen

pr. Pfd.
15 Pfg., 3 Pfd. 40 Pfg.,

Dr. holsteinschen Käse

pr. Pfd. 18 Pfg.,
bei ganzen Käsen billiger
empfehlen

H. Begemann,
Bant.

**Maler- und Maurer-
Farben.**

in größter Auswahl, trocken und in Del
gerieben,

sämmtliche Sorten

Lacke, Terpentinöl, Siccatis, Bron-
cen, Blattgold, Leim, Binstein,
Schellack etc.,

sowie große Auswahl in **Pinsele** halte
billigt empfehlen.

Richard Lehmann,
Filiale in Belfort.

Beste 13

Margarine

per Pfund 70 Pfg., bei 4 Pfd. pr.
à 65 Pfg. empfiehlt

Johannes Arndt.

Empfehle: 18

Geräuch. trock. Speck,

per Pfund 60 Pf.,

Geräuchert. Schinken,

bei Abnahme von ganzen Schinken
Pfund 70 Pf.,

Mettwurst

pr. Pfd. 60 Pf.

C. Heilemann.

Geschäfts-Übernahme.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die bisher von Herrn M. Matzschos
innegehabte

Gastwirthschaft in Kopperhörn

und wird es mein stetes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste durch vorzügliche
Speisen und Getränke, reelle Preise und zuvorkommende und freundliche Bedienung in
jeder Weise zufrieden zu stellen.

Ganz besonders empfehle meine in bestem Zustande befindliche

Regelbahn.

Indem ich zu recht zahlreichem Besuch meiner Lokalitäten einlade, zeichne
Hochachtungsvoll

E. Gose, Gastwirth,
Kopperhörn.

Verlegte heute meine

Filiale in Belfort

vom Hause Eldenburgerstraße 26 nach der Wilhelmshavenerstraße
in das neuerbaute Haus des Herrn Bäckermeisters Janssen.

Rich. Lehmann.

Erhielt eine Schiffsladung

prima schottischer

Haushaltungs-Kohlen

welche zum billigsten Preise frei vor's Haus empfehle.

Bestellungen baldigst erbeten.

H. T. Kuper, Kopperhörn.

Die Thee-Handlung

von

Theodor Arnold, Neuestraße 1,

empfehlen ihr bedeutendes Lager in

Ostindischen und Java-Thee's

namentlich empfiehlt dieselbe

einen kräftig schmeckenden Congo pr. Pfd. 1,60 M.
" fein " Pecco Souchong " " 2,00 "
" fein-fein " Pecco " " 2,50 "

Kinderwagen

in schönster Ausführung und eleganter Garnirung
hält stets in großer Auswahl vorräthig und empfiehlt billigt

Eduard Buss,

Bismarckstraße 56.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich mein

Barbier-Geschäft

von der Krollstraße nach der Nordstraße, im eigenen Hause.

Bant, den 1. Mai 1888.

Adolf Bies.

Maitrank

von frischen Kräutern zubereitet in der bekannten vorzüglichen Qualität empfehlen

Gebr. Mencke, Wilhelmshaven.

In Belfort ist derselbe in unseren Niederlagen bei Herrn Schmidt „Zum
Rathhaus“ und Herrn Hug „Zur Arche“ zu den Originalpreisen zu haben.

Empfehle meinen

hocheleganten Wagen

zu passenden Gelegenheiten, als: Trauungen,
Tausen, Spazierfahrten u. s. w.

E. Seeliger, Bismarckstr.

**Zum 1. Juni oder später eine freundliche
Oberwohnung**

zu vermieten.

Judenheim, Bant.

Bürger-Verein Neubremen.

39 Versammlung

am Sonnabend, den 5. Mai d. J.

Tagesordnung:

Erhebung der Beiträge. 15
Aufnahme neuer Mitglieder.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Mützen

für Herren und Knaben
von 50 Pfg. bis 2,50 Mark empfiehlt

M. Schlöffel,

Noenstraße 79 und Belfort, Werftstraße.

Gebr. Kasser's,

von 1,10 M. an, reinschmeckend,
empfehlen

Richard Lehmann,

Filiale in Belfort.

**Ausgezeichnete
russische Zwiebeln**

per Pfund 18 Pf.,
bei Abnahme von 5 Pfd. 16 Pf. pr. Pfd.

C. Heilemann.

35-31 Streichfertige 32

Oelfarben,

trockene Farben,
Lacke, Beizen, Pinsel
und Deckenbürsten

in aller größter Auswahl, sowie

sämmtliche

Utenfilien zur Malerei

zu äußerst billigen Preisen.

Carl Bamberger,

Spezialgeschäft in Farben u. Maler-Utenfilien,
Wilhelmshaven, Bismarckstr. 25.

Stroh-Hüte

garnirt und ungarnt,

**Damen- u. Mädchen-
Strohhüte**

empfehlen in colossaler Auswahl enorm billig

M. Schlöffel,

Belfort, Werftstr.

36 13 Wurstschmalz

bei Abnahme von 5 Pfd. an à Pfd. 30 Pf.
empfehlen

E. Langer,

Neuestraße 10.

41 Stroh-Hüte

für Herren und Knaben in sehr großer
Auswahl empfiehlt billigt

M. Schlöffel,

Noenstraße 79. Belfort, Werftstraße.

Einen geehrten Publikum empfehle ich
zum Umziehen mein

Rollfuhrwerk

angelegentlich unter Berechnung billiger
Preise und prompter Bedienung.

Fritz Baue.